

X a

1286



X, 50<sup>mm.</sup>

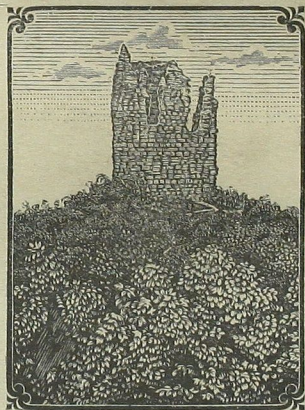
Kat. II, 610<sup>b</sup>



Vierter Theil:  
Die Kyffhäusersagen.

Der  
**Deutsche Kaisertraum**

und  
Der Kyffhäuser.



Von  
**Paul Lemcke.**

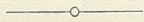
1888/89: 70.

Magdeburg 1887.  
Verlag der Sauer'schen Buchdruckerei.



IV.

Die Kyffhäuserlagen.



**Das Quellenverzeichnis**

(fünfter Theil des gesammten Werks) ist dessen zweitem Theile  
beigegeben.



**D**ie mit dem Kyffhäuser verknüpfte und schließlich auf Kaiser Friedrich Barbarossa bezogene deutsche Kaisersage bildet gewissermaßen den Hintergrund, den Ausgangspunkt einer ganzen Reihe von Sagen, welche zumeist den Verkehr zum Gegenstande haben, den der im Kyffhäuser verzauberte Kaiser mit den Leuten der Umgegend unterhält. In derartige Berührung mit dem Volke tritt der Kaiser meist durch Vermittlung seiner Tochter, der bildschönen, ewig jungen Prinzessin, sowie der Zwerge, die ihn bedienen. Namentlich sind es die den Kyffhäuserberg abweidenden Hirten aus den benachbarten Dörfern, denen das Glück häufig zu Theil wird, mit dem Gefolge des Kaisers in Verbindung treten, ja wohl auch das verzauberte Reichsoberhaupt selbst sehen und sprechen zu dürfen. Sie blasen dem Kaiser, der ein besondrer Liebhaber der edlen Tonkunst ist, häufig ein Liedlein auf der Schalmel und ernten dafür entweder ein Geschenk unscheinbarer Art, das sich aber später in Gold verwandelt, oder aber Vermehrung ihrer Heerde. Vergleuten wird gleichfalls das Glück zu Theil, den Kaiser zu sehen. Neben den Hirten erfreuen aber auch noch andre Personen das verzauberte Reichsoberhaupt mit musikalischen Genüssen: Sänger oder Musiker aus den umliegenden Orten bringen dem Kaiser, der sich sonst nicht gern in seiner Ruhe stören läßt, Morgen-, Nacht- und Neujahrsmusiken, und werden für ihre Aufmerksamkeiten mit allerlei Gegenständen bedacht. Häufig genug werden die letztern, als da sind laubgefüllte Mulden, grüne Zweige, Kegel, Pferdeköpfe und Pferdekeulen, achtlos weggeworfen: demjenigen aber, der so klug gewesen, sie mit

heimzunehmen, bringen sie das Glück in's Haus, da sie unterwegs sich in lauterer Gold verwandeln. Ein Trompeter, der dem Kaiser einst ein Lied geblasen, erhält eine silberne Trompete, Bauernbursche, die des Kaisers Gesundheit getrunken, erhalten Wein kredenzt, und werden zum Schlusse mit dem goldenen Weinkelche beschenkt. Ein Mädchen aber, das gleichfalls des Kaisers Wohl getrunken, erhält die Erlaubniß, diesem drei Haare aus dem Barte ziehen zu dürfen, die sich dann später in Goldstangen verwandeln. Armen Leuten wird Kindtaufswein aus dem kaiserlichen Keller oder Hochzeitsgeschirr verabreicht, auch erhalten sie Flachsnoten, die sich dann später in Gold verwandeln; Bauern aber, die mit schwerer Getreideladung am Berge vorbeifahren, dürfen ihren Roggen, statt ihn auf's ungewisse nach dem nächsten Markttorte fahren zu müssen, für gutes Geld an die kaiserliche Hofhaltung liefern.

Das Glück, die Herrlichkeiten des Berginnern geschaut zu haben, wird freilich häufig genug schwer erkauft. Denn eine Viertelstunde drinnen kommt oft Jahrzehnten gewöhnlichen Menschenlebens gleich, und es findet derjenige, der kurze Zeit in dem Berge gewesen, draußen eine völlig veränderte Welt vor.

Wehe aber schließlich dem, der im Verkehre mit den Bewohnern des Berginnern sich unredlich zeigt. Geld verwandelt sich unter seinen Händen in Zinn, Flachs in Roth statt in das erhoffte Gold; die Elemente verfolgen ihn mit unwiderstehlicher Gewalt, und oft sind körperliche Züchtigungen, hartes Siechthum, ja früher Tod die Folgen der begangenen Unredlichkeit.

Der Grundzug, der durch alle diese an überaus anziehenden und anheimelnden Gestaltungen so reichen Sagen geht, ist derjenige, daß dem kaiserlichen Wohnsitze im Zauberberge für den Redlichen Glück und Segen, für den Unredlichen aber verdiente Strafe erfließt. Reich beschenkt wird jeder Arme, der sich den Bewohnern des Bergs freundlich naht, hart gezüchtigt aber, wer ihrer spottet. Reichlich belohnt werden Zutrauen und Genügsamkeit, scharf bestraft aber Mißtrauen und Unzufriedenheit.

Die einzelnen Sagen dieser Art mögen nun in der Reihenfolge sich hier anschließen, in welcher ihres Inhalts in dieser kurzen Einleitung gedacht worden ist. Ihnen sei alsdann noch eine Reihe



weiterer Sagen beigegeben, welche außerhalb des Bereichs der eigentlichen Kaisersage stehen, wegen ihrer Beziehungen zum Kyffhäuserberge aber gleichwohl hier nicht übergangen bleiben mögen.

### 1. Das goldene Handsaß.

Ein junger Hirte, welcher viel von der Sage gehört hatte, daß Kaiser Friedrich im Kyffhäuser seine Wohnung habe, hütete einst auf dem Berge die Schafe. Oben auf der Höhe setzte er sich, fing an auf seiner Sackpfeife zu blasen, und rief dann mit lauter Stimme: „Kaiser Friedrich, das sei Dir geschenkt!“ Plötzlich rauschte es in den Büschen, und über einer Felskuppe ward ein ehrwürdiger Greis sichtbar. Der sprach mit milder Stimme: „Knabe, sprich, wem Du mit Deinem Liedlein hofiret hast!“ Und der Junge bekam sich nicht lange, sondern antwortete: „Das hat Kaiser Friedrichen gegolten!“ Der Greis sprach weiter: „Hast Du ihm das gethan, so komm mit mir, er soll Dir darum lohnen. Deinen Schafen soll indeß kein Schade geschehen.“ Darauf nahm ihn der Greis bei der Hand, und führte ihn ganz nahe bei den Schafen zu einem Loche in den Berg hinein. Es ging viele Stufen abwärts, bis eine metallene Thür mit hellem Krachen vor ihnen aufsprang. Da sah der Hirt eine mächtige Halle voller Gold, Edelsteine, Wehr und Waffen, und eine Schaar stattlich gewappneter Ritter, die sich tief vor seinem Führer verneigten. Da merkte der Junge, daß ihn der alte Rothbart selbst geführt und erschraf. Doch der Kaiser sprach ihm Muth ein, und sagte zu seinem Hofgesinde: „Dieser Knabe hat uns geehrt.“ Dann zeigte er ihm alle die Kostbarkeiten der Halle, und fragte ihn, was er für einen Lohn begehre, dafür, daß er ihm ein Liedlein gepfiffen. Der Hirt sagte: „Keinen.“ Da brach der Kaiser den Fuß von einem Handsafse, reichte ihn dem Jungen dar, und sprach: „Nimm das und geh, sag auch droben, daß, wenn die Zeit sich erfüllet hat, der Herr uns lösen wird aus diesem Bann. Dann soll das deutsche Reich frei und das heilige Grab erlöst werden aus des Türken Hand“. Darauf ließ der Kaiser den Hirten aus dem Berge wieder hinausgeleiten. Der Fuß des Handsafses aber war von lauterem Golde.

## 2. Die große Heerde.

Ein Hirt trieb einst seine Heerde ziemlich weit heran an das alte Kyffhäuserſchloß. Fröhlich blies er auf ſeiner Schalmei, daß es weithin ſchallte und hallte. Plötzlich ſtand ein kleines Männlein neben ihm, grüßte freundlich und fragte: „Möchteſt Du wohl den alten Kaiſer Friedrich ſehen, und ihm auch ſolch ein fröhliches Stücklein auffpielen?“ Der Hirt erwiederte: „Warum denn nicht?“ und folgte dem Männlein getrost in einen Felsengang, der ſich urplötzlich vor ihnen aufgethan hatte. Nach ziemlich langer Wanderung kamen ſie in eine weite Halle. Hier ſchlummerte Barbaroſſa mit vorgeneigtem Haupte. Der Hirt ergriff beherzt ſeine Schalmei und blies. Da erhob der alte Kaiſer ſein Haupt mit dem durch den Tiſch gewachſenen rothen Barte, und fragte: „Fliegen die Raben noch um die Burg?“ „Sie fliegen noch!“ erwiederte der Hirt. Auf dieſe Antwort ſeufzte der Kaiſer tief und ſchwer. „So muß ich“, ſprach er dann kummervoll, „auf's neue hundert Jahre ſchlafen.“ Hierauf neigte er ſein Haupt zu erneutem Schlummer. Der Zwerg aber führte den Hirten an das Tageslicht, und verſchwand, ohne ihm eine Belohnung zuzuſtellen. Als jedoch der Hirt nach ſeiner Heerde ſah, erſtaunte er, volle hundert Stück mehr zu finden, denn er zuvor beſeſſen. Die waren nun ſein Eigenthum, ſo daß er mit einem Schlage zum reichen Manne geworden war.

## 3. Die Wunderblume.

Eiſt weidete ein Hirt aus dem nahen Sittendorf ſeine Heerde am Fuße des Kyffhäuserbergs. Er war ein braver; hübfcher Menſch, und mit einem guten aber armen Mädchen verlobt; doch weder er noch ſie hatte ein Hüttchen oder Geld, eine Wirthſchaft einzurichten. In Gedanken über ſeine Lage verſunken, ging er traurig den Berg hinan; aber je höher er ſtieg, deſto mehr ſchwand ihm die Traurigkeit, denn mild und freundlich lachte die Sonne über den grünen Berghängen. Bald befand er ſich auf der Höhe. Da ſchimmerte ihm eine wundervolle Blume entgegen, dergleichen er auf ſeinen Wanderungen im Gebirge noch nie geſehen hatte. Er pflückte ſie und ſteckte ſie an ſeinen Hut, um ſie ſeiner Braut

mitzunehmen. Auf der höchsten Spitze des Kyffhäusers angelangt, bemerkte er unter den Trümmern ein Gewölbe, dessen Eingang halb verschüttet war. Er geht hinein, findet viele kleine glänzende Steine auf der Erde liegen, und steckt so viele derselben ein, als seine Taschen fassen können. Nun wollte er das Gewölbe wieder verlassen, da rief ihm eine dumpfe Stimme zu: „Vergiß das Beste nicht!“ Er aber wußte bei diesen Worten nicht, wie ihm geschah, und flüchtete so hastig aus dem Gewölbe, daß er selbst nicht wußte, wie er wieder an das Tageslicht kam. Kaum sah er wieder die Sonne und seine Heerde, so schlug eine Thür, die er vorher gar nicht gesehen hatte, mit großem Geräusche hinter ihm zu. Er griff nach seinem Hute, doch die wunderschöne Blume, die er seiner Braut hatte geben wollen, war fort; sie war beim Stolpern in dem Gewölbe herabgefallen. Als er wehmüthig nach der Stelle seines Hutes blickte, an der sie befestigt gewesen war, stand plötzlich ein Zwerg vor ihm und sprach: „Wo hast Du die Wunderblume, die Du fandest?“ — „Verloren“, sagte traurig der Hirt. „Dir war sie bestimmt“, erwiderte der Zwerg, „und sie ist mehr werth, als die ganze Rothenburg“. Traurig geht der Hirt am Abend zu seiner Braut, und erzählt ihr die Geschichte von der verlorenen Wunderblume. Beide weinen, denn Hüttchen und Hochzeit waren nun wieder auf lange Zeit verschwunden. Endlich denkt der Hirt an die von ihm eingesteckten Steine. Wieder etwas heiterer gestimmt, wirft er dieselben seinem Mädchen in den Schooß, und siehe, es sind lauter Goldstücke! Sie konnten sich nun ein Häuschen kaufen und ein Stück Acker dazu, und in einem Monat waren sie Mann und Frau. — Und die Wunderblume? Die ist verschwunden; Bergleute suchen sie bis auf den heutigen Tag, und zwar nicht allein in den Gewölben des Kyffhäusers, sondern auch, da verborgene Schätze rücken, auf der Duestenburg, und selbst auf der Nordseite des Harzes. Bis jetzt aber ist sie noch keinem wieder bestimmt gewesen. Einige glauben, die Wunderblume blühe nur alle hundert Jahre einmal, und wer sie dann finde, gelange zu großen Reichthümern.

#### 4. Der Bergmann und der Mönch.

Ein stiller, frommer Bergmann ging einst am dritten Oftertage auf den Kyffhäuser. Da fand er an dem Thurme einen Mönch sitzen, dessen langer Bart bis zu den Knien reichte. Als der Mönch den Bergmann sah, klappte er ein großes Buch zu, in dem er gelesen, und sagte freundlich zu ihm: „Komm mit mir zum Kaiser Friedrich, der wartet schon seit einer Stunde auf uns. Der Zwerg hat mir schon die Springwurzel gebracht.“ Dem Bergmann lief es eisig kalt über den Körper, doch der Mönch sprach ihm tröstlich zu, so daß jener schließlich doch mitging, und ihm versprach, keinen Laut hören zu lassen, möge da geschehen, was wolle. Sie gingen auf einen freien Platz, der ringsum von einer Mauer umschlossen war. Der Mönch machte einen großen Kreis mit seinem Krummstabe, und schrieb wunderbare Zeichen in den Sand; dann las er lange und mit lauter Stimme Gebete aus dem großen Buche. Der Bergmann verstand dieselben aber nicht. Endlich schlug der Mönch dreimal mit seinem Stabe auf die Erde und rief: „Thue Dich auf!“ Sogleich entsteht unter ihren Füßen ein dumpfes Getöse wie bei einem fernen Gewitter, und es zittert unter ihnen die Erde. Der Bergmann sinkt mit dem Mönche, der seine Hand gefaßt hat, mit dem Erdboden, soweit er eingekreist war, ganz sanft in die Tiefe hinab; dann treten sie von dem Boden hinunter, und derselbe steigt sofort langsam wieder in die Höhe. Nun waren sie in einem großen Gewölbe. Der Mönch geht mit festem Schritt voran, der Bergmann folgt zitternd. So gehen sie durch einige Gänge, bis es anfängt, ganz dunkel zu werden. Aber in einem geräumigen Kreuzgange finden sie eine ewige Lampe hängen, und der Mönch steckt an ihr für sich und seinen Begleiter je eine Fackel an. Sie wandern weiter, und kommen an ein großes eisernes Thor. Der Mönch spricht ein Gebet, hält dann die Springwurzel an das Schloß, und ruft: „Thue Dich auf!“ Sogleich springen alle Schösser und Riegel krachend von selbst auf. Beide stehen nun in einer runden Kapelle. Der Boden darin war spiegelglatt wie Eis, und die Decke sowie die Seitenwände des Gewölbes flimmerten und flammten beim Scheine

der Fackeln, denn große Zacken von Kristall und Diamanten hingen herab, und dazwischen noch größere von gediegenem Golde. In der einen Ecke stand ein goldener Altar, in der andern ein goldenes Taufbecken auf silbernem Fuße. Der Mönch winkte seinem Begleiter, gerade in der Mitte stehen zu bleiben, und gab ihm in jede Hand eine Fackel; er selbst ging an eine silberne Thür, und klopfte dreimal mit dem Krummstabe an. Die Thür sprang auf. Derselben gegenüber saß auf einem goldnen Throne der Kaiser Friedrich, wie er lebte und lebte, mit einer goldenen Krone auf dem Haupte. Er nickte beständig mit dem Kopfe, und zog dabei seine dichten Augenbrauen zusammen. Sein langer rother Bart war durch den Steintisch, der vor ihm stand, hindurchgewachsen, und reichte ihm bis auf die Füße hinab. Dem Bergmann verging Hören und Sehen bei diesem Anblicke. Der Mönch kam endlich zurück und zog seinen Begleiter schweigend fort. Die silberne Pforte schloß sich von selbst wieder, und das eiserne Thor schlug mit schrecklichem Geprassel zusammen. Als sie den Kreuzgang hindurchgegangen und in der vorderen Höhle angekommen waren, senkte sich langsam der kreisrunde Boden wieder herab. Beide traten darauf und wurden sanft in die Höhe gehoben. Oben gab der Mönch dem Bergmann zwei kleine Stangen von einem unbekanntem Erze, die er aus der Kapelle mitgebracht hatte. Seine Urenkel bewahren sie noch heute als Andenken auf.

### 5. Barbarossa's Ring.

Auf dem Kyffhäuser wurden einmal Schweine gehütet. Ein Stück verlor sich hierbei von der Heerde, und war nicht wiederzufinden. Als aber der Hirt nach drei Tagen wieder auf dem Berge hütete, kam das vorher mager gewesene Thier plötzlich dick und fett aus einem Loche hervor. Der Hirt und der Eigenthümer des Schweins erzählten den Vorfall weiter. So hörte auch der zu Rossla residirende Graf von Stolberg von der Sache. Dieser wünschte zu wissen, was in dem Bergloche sei. Da sich jedoch niemand bereit finden ließ, in letztes hineinzukriechen, so bot der Graf einem Manne, der in Rossla auf en Tod gefangen saß, Leben und Freiheit an, wenn er das

Unternehmen wagen wolle. Der Gefangene war froh, so wohlfeilen Kaufs davon kommen zu können, kroch in Gegenwart des Grafen und des gräßlichen Gefolges in die Berghöhle, und blieb lange darin. Endlich erschien er bleich und zitternd wieder. Nachdem er sich erholt hatte, erzählte er, er sei in einen Saal gekommen, und habe dort den Kaiser Friedrich angetroffen. Derselbe habe auf einem Stuhle gefessen, ihn eine Weile starr angesehen, und ihm dann einen goldenen Ring gegeben mit den Worten: „Hier ist ein Ring für Deinen Herrn! Sage ihm, er solle nicht wieder schicken, denn hier ist meine Residenz, und niemand hat hier etwas zu suchen.“ Hierauf sei es plötzlich finster geworden, er sei lange in den feuchten Gewölben herumgetappt und habe endlich, nach vieler Angst, den Ausgang gefunden. Nach dieser Erzählung überreichte er dem Grafen den alterthümlich gearbeiteten werthvollen Ring. Der Graf aber schenkte ihm versprochenermaßen Leben und Freiheit.

#### 6. Musikanten auf dem Kyffhäuser.

Wer so still in den Ruinen  
Harrt, der Geisterstunde nah?  
Musiker sind dort erschienen,  
Musiker von Tilleda!  
Friedrich Barbarossa liebet  
Noch der Töne frohe Kunst,  
Und, bezaubert in dem Berge,  
Leiht er ihr noch Ohr und Gunst.  
Sie lauschen, da ruft es  
Tief unten vom Thurm;  
Nun lassen sie fliegen  
Die Töne wie Sturm;  
Aus lustigen Pfeifen, aus schmelzender Flöte,  
Aus donnernden Pauken, aus heller Trompete,  
Mit brausendem Schwall  
Entsteigen sie jubelnd und schmetternd im Fall.

Aber kaum hat ausgeklungen  
Horn und Cymbel dort im Chor,  
Ist der Boden aufgesprungen,  
Tanzt ein schönes Kind hervor.

„Dank euch herzlich, liebe Männer;  
Muntre Gäste tretet ein!  
Meinem königlichen Vater  
Sollt ihr hoch willkommen sein.“

Sie dreht sich mit Kerzen  
So lieblich, so lang.  
Da wird es den Männern  
So wohl und so bang.  
Wie zaubern die prangenden Reize<sup>o</sup> des Leibes,  
Wie locken die Grüße des himmlischen Weibes  
Die Männer ihr nach

Hinunter, hinunter in's Felsengemach!

Und hinab zum Herrscher wallen  
Spiel und Tanz durch's offne Thor,  
Daß sein Lied in jenen Hallen  
In ein Lächeln sich verlor.  
Alles jubelt, regt sich, schwingt sich,  
Und der König sitzt und sinnt,  
Und mit halbgeschlossnem Auge  
Folgt er seinem holden Kind.

Mit Tänzern und Bechern  
Rasch wechselt die Nacht,  
Bis an dem Kyffhäuser  
Der Morgen erwacht.  
Nun schwieg das Getümmel in funkelnden Sälen;  
Die Musiker schieden von Glanz und Juwelen  
Mit grünendem Strauß,  
Den gab die Prinzessin; sie stiegen hinaus.

„Aus der Schätze goldner Halle  
Dies Geschenk! Wem zum Gewinn  
Solches Laub?“ — So fragen alle  
Und sie werfen's lachend hin.

Ein er spottet nicht des Zweiges,  
Den er seiner Schönen bringt,  
Und er staunt, als Laub und Stengel  
Golden flimmert, golden klingt.

Wie rennen die andern,  
Zu suchen ihr Glück,  
Doch war es verschwunden,  
Kam nimmer zurück,  
Die goldnen Aeste, die wachsenden Spenden,  
Sie blieben nur Einem in glücklichen Händen,  
Und brach er vom Strauß,  
Dann sproßten von neuem die Blätter heraus.

Welter.

### 7. Die Spielleute im Kyffhäuser.

Spielleute ziehen lustig schwabend  
Daher im monderhellsten Wald,  
Indeß vom Thurm zu Tilleda  
Die mitternächt'ge Stunde schallt.

Der stille Pfad führt am Kyffhäuser,  
Dem sagenreichen Berg, entlang,  
Wo seltsam Schauern manchen Wandrer  
Bei Nacht zu eil'gem Schritte zwang.

Doch unsre fahrenden Gefellen,  
Sie machen dreist am Berge Halt.  
„Frisch“, ruft der Führer, „nehmt die Hörner!  
Ein Jagdstück töne durch den Wald!

Man sagt, der Kaiser Nothbart hörte  
Die Jagdmusik zeitlebens gern;  
Ihr wißt, er schlummert hier, so bringet  
Ein Ständchen dar dem alten Herrn!“

Die langgezognen Töne dringen  
So hell und klingend durch die Nacht,  
Daß in dem nahegelegnen Dörfchen  
Wohl mancher wundernd drob erwacht.



Da regt sich plötzlich um den Berghang  
Gar wunderlicher Lichterglanz;  
Der Eichen Niesenstämme ragen  
Umher in zauberhaftem Glanz.

Und staunend sehen die Gefellen  
Vor sich ein jugendliches Weib;  
Kostbare Prachtgewänder wallen  
Um ihren fürstlich hohen Leib.

Sie winkt, und ob auch jene beben,  
Doch folgen sie des Winkes Zwang,  
Der Bergfuß öffnet sich; sie wandeln  
Durch einen schmalen Felsengang.

So kommen sie zu einem Saale,  
Von Lampenschimmer matt erhellt;  
Da sitzt auf hohem Marmorthrone  
Der alte kaiserliche Held.

Sein Haupt ist auf die Brust gesunken,  
Die sich im Schlafe senkt und hebt;  
Die feurig' gelbe busch'ge Braue  
Hat hier sein Auge ganz umweht.

Der mächt'ge Bart, das lange Haupthaar  
Umrankt des Sessels Füße dicht,  
Wie sich um alter Burgen Pfeiler  
Reichwuchernd wohl der Epheu flicht.

Hier wendet sich die Fürstin flüsternd  
Zu dem erstaunten Spielerchor:  
„Tragt meinem kaiserlichen Vater  
Noch einmal jezt das Jagdstück vor!“

Zwar stoekt vor Furcht beinah' ihr Athem,  
Doch die Prinzessin mahnt und dringt;  
Und bald auch kehrt ihr Muth auf's Neue,  
So wie der erste Ton erklingt.

Wie hell und froh die Jägerweise  
Durch unterird'sche Hallen schallt!  
Sie dringt vom nahen Felsgewölbe  
Zurück mit stärkerer Gewalt.

Der Kaiser hebt sein härtig Antlitz  
Langsam von seiner Brust empor,  
Und zwischen Schlaf und Wachen blinzelt  
Sein Auge durch der Wimper Flor.

Des Schläfers ruhig ernste Züge  
Erheitern sich zum Lächeln mild;  
Sie lächeln fort und fort, so lange  
Ihm noch ein Ton zum Ohre schwillt.

Der Morgen naht; da reicht die Fürstin  
Zum Danke Jedem einen Zweig  
Und winket freundlich, nun zu kehren  
Hinauf zum goldnen Tagesreich.

Kaum treten sie hinaus in's Freie,  
So schließt des Berges Thor sich zu;  
Und wie sie rings auch ernstig forschen,  
Des Eingangs Spur verschwand im Nu.

Dann blicken sie auf ihre Zweige,  
Die dünken ihnen schlechter Lohn.  
„Fürwahr, die Fürstin schenkte fürstlich!“  
Spricht einer unmuthevoll im Hohn.

„Das konnten wir viel kürzer haben,  
Der Zweige giebt's im Wald genug;  
Wenn wir den Preis zu Hause zeigen,  
So hält man's um so mehr für Trug.“

Und ob man dort in jener Schenke  
Dafür uns wohl ein Krüglein beut?“  
So sprechen sie und werfen alle  
Die Zweig' in's Grüne von sich weit.

Dem jüngsten unter ihnen einzig  
Dünkt der Prinzessin Gabe gut.  
Er nimmt den Zweig, den blätterreichen,  
Und steckt ihn lächelnd auf den Hut.

„Ich las in einem schönen Buche  
Vor Kurzem noch: Ein Lorbeerreis  
War auch bei jenen alten Griechen  
Der Künste hoher Ehrenpreis.“

Hat doch der alte, hohe Kaiser  
Sich uns mit Lächeln zugewandt,  
Und ist's auch nur ein einzig Zweiglein,  
Es kommt aus seiner Tochter Hand."

Er spricht's und trennt sich von den Freunden  
Und eilt dem stillen Hüttchen zu,  
Wo jezt die ersten Morgenstrahlen  
Sein Liebchen wecken aus der Ruh.

Sie ruft verwundert ihm entgegen:  
„Wie kommst Du heut' so reich geschmückt?  
Ein goldner Zweig auf Deinem Hute?  
Sprich, welche Hand Dich so beglückt!"

Er nimmt den Hut, und sieht mit Staunen:  
Der ganze Zweig war pures Gold;  
Wie blitzt der reiche Schmuck der Blätter  
Im Morgenjonnenslicht so hold!

Und schleunig meldet er's den Freunden;  
Die eilen hastig zu dem Ort.  
Wohl fanden sie noch dort die Zweige,  
Doch all' entblättert und verdorrt.

Heinrich Viehoff.

---

### 8. Musikanten auf dem Kyffhäuser.

Musikanten bliesen einst dem Kaiser Friedrich das Neujahr an. Da kam die Prinzessin, und brachte jedem eine ganze Mulde voll Laub, welches sich alles in Gold verwandelte, so daß sie all ihr Lebtag nichts mehr zu thun brauchten.

---

### 9. Der goldene Kegel.

Ein Sängerkhor aus Kelbra sang rings um den Kyffhäuser den Bauern das neue Jahr an. Da traf es sich, daß sie am Neujahrsmorgen über den Kyffhäuser wanderten. Der Tag war kalt, und Schneegestöber umwirbelte die Männer. Trotzdem trafen



sie auf dem Kyffhäuser eine Gesellschaft an, welche sich mit Kegelschieben vergnügte. Verwundert blieben sie stehen, denn Jahres- und Tageszeit sowie der eigenthümliche Ort paßten wenig für das Vergnügen. Der jüngste aus dem Sängerkhore, ein Bäckerbursche, faßte sich endlich ein Herz und redete die Gesellschaft in höflichstem Tone also an: „Niemand wird uns glauben, daß wir heute hier haben Kegel schieben sehen; erlaubt mir also, daß ich einen Kegel mitnehmen darf.“ Man erlaubte es ihm, er nahm den König und steckte ihn in seinen Ranzen. Rasch ging es nun weiter, und als man nach dem nächsten Dorfe kam, erzählte man, was man auf dem Berge gesehen. Natürlich wollte dies niemand glauben. Da zog der Bäckerbursche zum Beweise der Wahrheit den Kegel aus seinem Ranzen hervor. Doch siehe, derselbe war plötzlich so schwer, daß er ihn fallen lassen mußte: er war zu gediegenem Golde geworden. Der Glückliche theilte den Besitz nun redlich mit seinen Kameraden; jedem trug es soviel ein, daß keiner mehr nöthig hatte, zu Neujahr singen zu müssen.

#### 10. Musikanten auf dem Kyffhäuser.

Musikanten kommen einst von einer Hochzeit und ziehen über den Kyffhäuser nach Hause. Unter ihnen ist ein recht Uebermüthiger, der sagt: „Hört, ihr Gesellen, haben wir so viel gespielt, so wollen wir auch noch dem alten Kaiser Friedrich eins aufspielen.“ Das wollen die andern zwar erst nicht thun, da sie müde sind, doch redet er ihnen so aufmunternd zu, daß sie zuletzt allesammt anstimmen. Als sie fertig sind, tritt eine Mamsell aus dem Erfurter Thore, die bringt ihnen schönen Dank vom alten Kaiser und verehrt jedem von ihnen zum Andenken einen Pferdekopf. Dann verschwindet sie. Die Musikanten aber schelten auf ihren Kameraden, daß er sie so schnöden Lohnes halber aufgehalten, und werfen ihre Pferdeköpfe weit von sich. Der Uebermüthige aber war lustig, wie immer, behielt den seinen, und sagte: „Ist's nichts weiter, so giebt's doch daheim einen Spaß mit meiner Alten.“ Daheim legte er seiner Frau den Pferdekopf heimlich unter das Kopfkissen. Als sie andern Tags erwachte, sagte er zu ihr: „Schau einmal hin, was ich Dir schönes mitgebracht,

das hat mir der alte Rothbart verehrt. Er dachte, sie würde recht erschrecken. Doch da sie das Kopfkissen aufhob, zog sie einen großen Goldklumpen hervor, so schwer, daß sie ihn kaum heben konnte.

### 11. Musikanten auf dem Kyffhäuser.

Musikanten zogen einst morgens auf den Kyffhäuser, spielten dem Kaiser eine Morgenmusik, und hatten mit der Prinzessin ein Abenteuer. Dieselbe brachte ihnen nämlich einen Morgentrunke, und überreichte jedem eine Pferdekeule. Nur einer behielt die letztere und fand, als er heimkam, daß sie Gold war; die übrigen bereuten ihr Mißtrauen nachher sehr schmerzlich.

### 12. Der Trompeter.

Ein Herzog von Weimar stand in besonders gutem Vernehmen mit einem Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen. Und da er einen Trompeter hatte, der auf seinem Instrumente besonders tüchtig war, so befahl er demselben, nach Sondershausen zu reiten, und dem dortigen Fürsten das Neujahr anzublafen. Der Trompeter ritt fort. Als er an den Kyffhäuserberg kam und den alten Thurm in der mond hellen Nacht zu sich herabwinken sah, bekam er den Einfall, hinaufzureiten und dem alten Kaiser Friedrich ebenfalls das Neujahr anzublafen. In der Nähe des Thurmes angelangt, blies er die schönsten Stücke, die er wußte. Da kam die Prinzessin herzu, dankte ihm im Namen ihres Vaters, und schenkte ihm einen Becher feurigen Weins sowie eine silberne Trompete. Er blies hoch erfreut noch ein schönes Stück und ritt dann fort. Als er in Sondershausen anlangte, lag der Fürst noch in tiefem Schlummer. Erst durch die herrlichen Klänge, die der Trompeter seinem Instrumente entlockte, wurde er munter. „Was sind das für herrliche Klänge?“ frug er den eintretenden Diener. Dieser berichtete, der Herzog von Weimar habe einen Trompeter gesandt, dem Fürsten einen Neujahrsgruß zu bringen. Erfreut hierüber ließ der Fürst den Trompeter reichlich bewirthen. Er beschenkte ihn schließlich reichlich und kaufte ihm für eine hohe Summe die silberne Trompete

ab. Dieselbe soll noch heute in Sondershausen zu sehen sein. Der Herzog von Weimar aber war über den Verkauf der Trompete sehr ungehalten und verabschiedete den Trompeter. Der aber kehrte nach Sondershausen zurück, und soll später dort gestorben sein.

### 13. Der goldene Bech.

Eine Schaar munterer Bauernbursche stieg an einem Sonntage zum Kyffhäuser hinauf und lagerte sich auf der Höhe, um sich an dem mitgenommenen Biere zu laben. Der gute Trunk regte ihren Frohsinn mehr und mehr an, und endlich rief einer von ihnen seinen Kameraden zu: „Hört einmal, habt ihr nicht noch eine Flasche Bier? Wir wollen sie auf Kaiser Friedrich's Gesundheit leeren!“ Wirklich fand sich noch ein voller Krug und sie führten nun den Vorschlag aus. Da stand plötzlich ein Zwerg mitten unter ihnen, der einen goldenen Becher in der einen und zwei Flaschen Wein in der andern Hand hielt. Er schenkte ihnen ein und hieß sie trinken. Die Burschen tranken denn auch in heiterster Stimmung, bis die Flaschen leer waren. Nun wollten sie sich mit herzlichem Danke von dem Zwerge verabschieden. Da schenkte derselbe den goldenen Becher demjenigen, der den Einfall gehabt hatte. Auch forderte er die Burschen auf, in jedem Jahre auf den nämlichen Tag und um dieselbe Stunde wiederzukommen, jedoch stets den Becher mitzubringen. Sie gingen aber nicht wieder auf den Berg, denn es war ihnen, als sie wieder nüchtern geworden, große Furcht angekommen. Der Empfänger des goldenen Bechers aber hat denselben der Kirche zu Tilleda geschenkt. Diese soll ihn noch heute besitzen.

### 14. Die goldenen Haare aus des Kaisers Bart.

In Tilleda waren junge Mädchen und Bursche beisammen in der Spinnstube. Man scherzte und lachte, neckte und erzählte, und trieb allerlei Kurzweil. Zuletzt setzten die Mädchen ihre Spinnräder in die Ecke und ein Pfänderspiel begann. Unter den Mädchen nun war eine, der man im ganzen Dorfe gram war, und der man zufolge dessen bei jeder Gelegenheit etwas anzuhängen

suchte. So sollte es auch diesmal geschehen. Die jungen Bursche hatten unter sich verabredet, es solle der Einsamler der Pfänder beim Auslösen der letztern jedesmal ein gewisses Zeichen geben, wenn ein Pfand jenem Mädchen gehörte, und hatten allerlei Teufelszeug ausgedacht, das sie ihr alsdann auferlegen wollten. So mußte das Mädchen, um ihre Pfänder wiederzubekommen, viel schnurriges Zeug machen, und beim letzten Pfande sollte sie sogar auf das Kyffhäuserchloß gehen, und zum Beweise, daß sie oben gewesen, dem Kaiser Friedrich drei Haare aus seinem Barte rupfen und diese mit herunter bringen. Weil nun das Mädchen von keiner Furcht etwas wußte, und auch der ganzen Gesellschaft zeigen wollte, daß sie Herz im Leibe habe, trat sie, ohne weiter ein Wort zu sagen, ihre Wanderung nach dem Kyffhäuserberge an. Nach Verlauf einer Stunde brachte sie glücklich die verlangten Haare, deren brennend rothe Farbe und überaus große Länge sattham bewiesen, daß sie aus Kaiser Friedrich's Barte waren. Das Mädchen hatte den Kaiser gesehen und gesprochen, hatte aus einem großen goldenen Becher, den ihr ein Zwerg gebracht, auf des Kaisers und der Frau Kaiserin Gesundheit Wein getrunken, und zuletzt auch vom Kaiser die Erlaubniß, ihm drei Haare aus seinem langen, durch den Tisch gewachsenen Barte rupfen zu dürfen, mit der Weisung erhalten, daß sie dieselben ja nicht weggeben, sondern heilig aufbewahren solle. Das that sie auch. Sie verschloß die Haare, nachdem sie dieselben sorgfältig in ein großes Papier gewickelt, in ihre Wäschlade, wo sie wohl ein ganzes Jahr lagen, ohne daß man wieder an sie gedacht hätte. Eines Tags aber, als sie in ihrer Wäsche herumkramte, kam ihr doch in den Sinn, wieder einmal nach des Kaisers Barthaaren zu sehen. Sie nimmt das Papier auf, vermag es aber kaum aus der Lade zu heben. Mit einem Worte, die drei Haare hatten sich in drei Goldstangen verwandelt, jede im Durchmesser von anderthalb Zoll.

### 15. Der Ritterkeller.

Ein armer aber ehrlicher und immer fröhlicher Mann in Tilleda richtete einst eine Kindtaufe aus, und zwar bereits die achte. Nach orts- und landesüblichem Gebrauche mußte er den

Gevattern einen Schmaus geben. Es gab nicht allzuviel zu schlucken, und der Landwein, den er seinen Gästen vorsetzte, war bald aufgetrunken. Man begehrte mehr. „Geh!“ sagte der lustige Kindervater zu seiner ältesten Tochter, einem hübschen, sechszehnjährigen Mädchen, Namens Thabe, „geh, mein Kind in den Keller und hole Wein!“ Er hatte aber gar keinen Keller, und sprach die Worte nur im Scherze. „In welchen Keller denn?“ fragte das Mädchen. „Nun“, antwortete der Vater, „in den Ritterkeller auf dem Kyffhäuser.“ Die Tochter geht unbefangen in ihrer Einfalt mit einem kleinen Eimer an der Hand den Berg hinan. In halber Berghöhe findet sie vor dem verfallenen Eingange eines großen Weinkellers eine bejahrte Schaffnerin sitzen, in ganz wunderlicher Tracht, mit einem mächtigen Schlüsselbunde an der Seite. Das Mädchen verstummt vor Erstaunen, doch freundlich fragt die Alte: „Gewiß willst Du Wein aus dem Ritterkeller holen?“ „Ja“, sagt schüchtern das Mädchen, „aber Geld habe ich nicht.“ „Komm nur mit mir!“ erwiedert die Schaffnerin, „Du sollst umsonst Wein haben, und besseren Wein, als Dein Vater je gekostet hat.“ Sie gingen nun beide durch einen halb verschütteten Gang, und das Mädchen mußte erzählen, wie es jetzt in Tilleda aussähe. „Einst“, sagte die Alte hierauf, „einst war ich auch so jung und schmuck, wie Du, als mich die Ritter des Nachts durch einen Gang unter der Erde aus dem Hause meiner Eltern in Tilleda wegholten, das jetzt Deinem Vater gehört. Als ich alt wurde, machten sie mich zur Aufseherin des Weinkellers, und das bin ich noch.“ Jetzt standen sie vor der Kellerthür, und die Schaffnerin schloß auf. Es war ein großer, geräumiger Keller, und auf beiden Seiten lagen Stückfässer. Die Alte klopfte an die Fässer: die meisten waren ganz oder halb voll. Sie nahm nun den kleinen Eimer, zapfte ihn voll trefflichen Weines, und sagte dann: „Da! bringe das Deinem Vater, und so oft ein Fest in eurem Hause ist, kannst Du wieder kommen; sage aber niemandem, als Deinem Vater, woher Du den Wein hast. Auch dürft ihr keinen Wein verkaufen; umsonst bekommt ihr ihn, umsonst sollt ihr ihn geben. Kommt hierher einer, Wein zu holen, um damit zu wuchern, dessen letztes Brod ist gebacken!“ Das Mädchen brachte



ihrem Vater den Wein. Er schmeckte den Gästen trefflich, ohne daß sie zu errathen vermochten, woher er kam. So oft nachmals im Hause ein kleines Fest war, holte Ilhabe in dem kleinen Eimer Wein vom Kyffhäuser. Aber lange dauerte die Freude nicht. Die Nachbarn wunderten sich, woher der arme Mann den herrlichen Wein bekam, der im ganzen Lande an Güte seinesgleichen nicht hatte. Ilhabe aber und ihr Vater bewahrten treu ihr Geheimniß. Nun wohnte ihnen gegenüber ein Schenkewirth, der mit verfälschten Weinen handelte. Dieser hatte den Ritterwein auch einmal gefostet, und dachte: „Den Wein könntest du mit zehnfachem Wasser verdünnen, und doch noch theuer verkaufen.“ Er schlich dem Mädchen nach, als es zum vierten Male mit dem kleinen Eimer nach dem Kyffhäuser ging, versteckte sich hinter dem Gebüsch, als Ilhabe stehen blieb, und sah sie nach einiger Zeit aus dem Gange, der zu dem Keller führte, mit dem gefüllten Eimer herauskommen. Den nächsten Tag fuhr er auf einer Karre das größte leere Faß, das er hatte auffinden können, den Berg hinauf. Er gedachte, dasselbe mit trefflichem Ritterweine zu füllen, und es dann Nachts hinunterzurollen, alle Tage aber wiederzukommen, so lange noch Wein im Keller sein würde. Als er an den Ort kam, wo er Tags zuvor den Eingang zu dem Keller gesehen hatte, ward es urplötzlich dunkel um ihn her. Der Wind fing an, fürchterlich zu heulen, und warf ihn, seine Karre und sein leeres Faß von einer Felsenmauer zur andern. Er fiel immer tiefer und tiefer, und kam endlich in eine Todtengruft. Da sieht er plötzlich einen schwarz behangenen Sarg vor sich hertragen: seine Frau und vier Nachbarinnen, die er an ihrer Kleidung und ihrem Wuchse deutlich erkennt, folgen demselben. Vor Schreck fällt der Unglückliche ohnmächtig zur Erde. Nach einigen Stunden erwacht er wieder, sieht sich zu seinem Entsetzen noch immer in der schwach beleuchteten Todtengruft, und hört gerade über seinem Kopfe die ihm wohl bekannte Thurm-glocke in Tilleda zwölf schlagen. Nun wußte er, daß es Mitternacht war, und daß er sich unter dem Kirchhofe seines Dorfs befand. Er war mehr todt als lebendig, und wagte kaum zu athmen. Siehe, da kommt ein Mönch, trägt ihn eine lange, lange Treppe hinan, schließt eine Thür auf,

drückt ihm schweigend etwas Geld in die Hand, und legt ihn dann am Fuße des Berges nieder. Es war eine kalte, eisige Nacht. Allmählich erholt sich der Schenkwrth, und kriecht, ohne Faß und Wein, seinem Hause zu. Es schlug Eins, als er es erreichte. Er mußte sich sogleich in's Bett legen, und nach dreien Tagen war er todt. Das Geld, welches ihm der Mönch gegeben hatte, langte gerade zu seiner Beerdigung.

### 16. Das Brautpaar im Kyffhäuser.

Vom Kyffhäuser, vom Kyffhäuser  
Klingt ein wunderliches Märchen,  
Wie des Barbarossa Tochter  
Einst beglückt ein Liebespärichen.

In Tilleda, in Tilleda  
Wohnte bei der Armuth Liebe,  
Wohnte Treue bei dem Mangel  
Dürftigkeit bei reinem Triebe.

Zu der Hochzeit, zu der Hochzeit  
Waren schon geladen Gäste,  
Ungeladen kam die Sorge  
Schon am Tage vor dem Feste.

Zu dem Brautpaar, zu dem Brautpaar  
Sprach die Sorge: Habt ihr Teller?  
Habt ihr Töpfe, Schüsseln, Kessel?  
Habt ihr Flaschen auch im Keller?

Nichts von allem, nichts von allem!  
Spricht das Liebespaar und klaget:  
Hausrath müssen wir entrathen,  
Weil ihn Armuth uns versaget.

Zum Kyffhäuser, zum Kyffhäuser —  
Sprach die Mutter — müßt ihr gehen,  
Die verzauberte Prinzessin  
Kommt dann wohl, euch beizustehen.

Zum Kyffhäuser, zum Kyffhäuser  
Aus Tilleda steigen beide,  
Und die reiche Liebe leihet  
Ihnen Hoffnung noch im Leide.

Vor der Pforte, vor der Pforte  
Der zertrümmerten Kapelle  
Steht die schöne Kaisertochter  
Hulbreich lächelnd auf der Schwelle.

Die Prinzessin, die Prinzessin  
Winkt herbei die Liebesleutchen,  
Und es nahet ihr der Bräutigam  
An der Hand sein blödes Bräutchen.

Im Kyffhäuser, im Kyffhäuser  
Sind sie beide, sind geblendet  
Von dem Glanz, der rings verbreitet,  
Wo das Auge hin sich wendet.

Hell vom Golde, hell vom Golde  
Sehen sie die Wände blitzen,  
Sehen auf dem hohen Throne  
Still den alten Kaiser sitzen.

Die Prinzessin, die Prinzessin  
Reicht Speise, reicht Getränke,  
Zwerge bringen schönen Hausrath  
Den Verlobten zum Geschenke.

Nun nach Hause, nun nach Hause  
Wenden sie die Schritte dankend,  
Steigen nieder vom Kyffhäuser  
Unter schweren Lasten wankend.

Nach Tilleda, nach Tilleda  
Schreiten die Beglückten nieder,  
Doch da starrt ihr Blick — sie kennen  
Ihren Heimathort nicht wieder.

Andre Häuser, andre Häuser,  
Andre Menschen, andre Trachten  
Sah ihr Aug', und Kinderschaaren,  
Die sie spottend laut verlachten.

Sieh, ein Pastor, sieh, ein Pastor  
Wandelt ernsthaft durch die Menge,  
Die sich um die beiden sammelt,  
Und entführt sie dem Gedränge.

Woher kommt ihr? woher kommt ihr?  
Sagt es mir, ihr lieben Leute!  
Und sie sprechen: vom Kyffhäuser;  
Sind im Berg gewesen heute.

Und der Pfarrer, und der Pfarrer  
Ruft herbei den Freund, den Küster,  
Und mit ihm durchforscht er emsig  
Ein gebräuntes Taufregister.

Und der Pfarrer, und der Pfarrer  
Blickt das Brautpaar an verwundert:  
Waret ihr im Berg — so ruft er —  
Wart ihr drinnen ein Jahrhundert!

In dem Kirchbuch, in dem Kirchbuch  
Läßt er sie die Namen lesen.  
Was sie schwer vom Berg getragen,  
War der Jahre Last gewesen.

Ludwig Bechstein.

### 17. Flachsknoten auf dem Kyffhäuser.

Eine Zeit lang hat es einmal in der Gegend des Kyffhäusers fortwährend geregnet. Der Schäfer eines der benachbarten Dörfer, der seine Heerde auf dem Berge weidet, hat aber jedesmal, wenn er auf denselben gekommen, dort das schönste Wetter gefunden; ja es hat dort sogar die Sonne so warm geschienen, daß Frau Holle aus dem Berge gekommen ist, und einen großen Haufen Flachsknoten zum Trocknen ausgebreitet hat. Wie er Abends wieder heimgetrieben hat und am Fuße des Berges gewesen ist, hat es gerade wieder so geregnet, wie vorher, und so ist es viele Tage fortgegangen. Da hat er denn den Leuten im Dorfe erzählt, daß, während es hier bei ihnen regne, auf dem Kyffhäuser das prächtigste Wetter sei, so daß dort sogar Frau

Holle ihre Flachs-knoten in der Sonne trockne. Allein sie haben ihm dies, trotz seiner Versicherungen, nicht glauben wollen, und haben zuletzt gesagt, zum Beweise der Wahrheit seiner Angaben solle er doch einmal ein paar Hände voll Flachs-knoten mitbringen. Das hat er auch versprochen. Und wie er an den Berg gekommen, ist alles wie an den früheren Tagen gewesen. Er hat Frau Holle gebeten, sie möge ihm doch erlauben, ein paar Hände voll trockener Flachs-knoten mitzunehmen, um die ungläubigen Dorf-bewohner hierdurch zu überzeugen. Sie hat es ihm gern erlaubt. Er hat sich alle Taschen voll gesteckt, und wie er nach Hause gekommen ist, sind die Flachs-knoten lauterer Gold gewesen.

### 18. Flachs-knoten auf dem Kyffhäuser.

Eine Botenfrau, welche von Kelbra nach Frankenhäusen ging, fand einst dicht am Wege ein Tuch ausgebreitet, auf welchem Flachs-knoten lagen. Sie nahm einige davon. Als sie dieselben aber später besah, hatten sie sich in Gold verwandelt. So oft sie des Wegs ging, fand sich auch das Tuch mit den Flachs-knoten: sie nahm stets einige mit, und gelangte dadurch zu Wohlstande. Endlich gab ihr der Teufel die Habgucht ein, einen großen Sack mitzunehmen und denselben ganz mit Flachs-knoten zu füllen. Als sie aber nach Hause kam, und den Sack öffnete, war derselbe mit Roth angefüllt: von der Zeit an erblickte sie nie wieder das Tuch mit den Flachs-knoten.

### 19. Flachs-knoten auf dem Kyffhäuser.

Ein Schwarm Knaben aus Kelbra erstieg einst den Kyffhäuser, um Nüsse zu holen. Sie kamen in dem alten Gemäuer urplötzlich an eine Wendeltreppe, stiegen hinauf, und fanden ein kleines Gemach mit schönen achteckigen rothen und blauen Fenstern. In einer Ecke lag eine Spindel mit Flachs, in einer andern ein Haufe Flachs-knoten. Von den Knoten nahm jeder der Knaben soviel in seinen Hut, als dieser faßte: sie wollten einander damit werfen. Als sie vom Berge wieder hinabließen, warfen sie sich denn auch gegenseitig mit dem Inhalte ihrer Hüte. Da sie nach

Kelbra zurückkamen, war es gerade Abendessenszeit. Der ärmste der Knaben fand seine Eltern beim Tischgebete. Als er seinen Hut abnahm, fiel aus demselben etwas glänzendes klingend zur Erde. Darauf noch ein Stück und noch sieben andere. Die Mutter lief hinzu und fand goldene Flachsknoten. Mit ihnen hatte die Prinzessin auf dem Kyffhäuser den armen Leuten ein Geschenk gemacht. Ihren Sohn aber ließen diese dafür ein Handwerk lernen. Das Ereigniß ward noch am selbigen Abend in ganz Kelbra bekannt. Am folgenden Tage zog alles auf den Kyffhäuser, aber keiner fand die rothen und blauen Fenster, keiner die Spinnstube der Prinzessin oder die Flachsknoten.

---

### 20. Der Bauer aus Tschtedt.

Es war im Jahre 1669, daß ein Bauer aus dem Dorfe Tschtedt eine Ladung Roggen nach Nordhausen zu fahren willens war. Unterwegs sprach ihn ein kleines Männlein an, die Frucht auf den Kyffhäuserberg zu liefern; er solle dafür soviel Geld nehmen, als der Roggen in der damaligen theuren Zeit kostete, aber bei Leibe nicht mehr. Solches that denn auch der Bauer. Er kam hinauf, und sah in einer Bergeshalle den verzauberten Kaiser sitzen, in tiefstem Schlafe. Das Geld, welches er für sein Getreide empfing, war uralten Gepräges. Manche Stücke waren darunter, die auf der einen Seite ein Kaiserbildniß mit der Umschrift: TIBERIVS, auf der andern Seite die Worte: HALBER SECEL trugen. Eine eiserne Kette, die ihm das Männlein beim Wegfahren auf den Wagen geworfen hatte, wurde unterwegs so schwer, daß die Pferde den Wagen fast nicht mehr zu ziehen vermochten. Der Bauer wollte sie hernach herunter werfen, doch gelang ihm dies nicht. Als er nach Tschtedt zurückkam, hatte sich die eiserne Kette in eine goldene verwandelt.

## 21. Der Bauer von Nebelingen.

Ein Landmann fuhr aus Nebelingen  
Die Straße nach der nächsten Stadt,  
Getreide zu Verkauf zu bringen.  
Da hemmte plötzlich seine Kofse  
Ein Zwerg und sprach: „Du sollst die Frucht  
Zum Kaiser fahren nach dem Schlosse.  
Doch wirst Du willig Dich bequemen,  
Nicht mehr, als jetzt des Kornes Werth,  
An baarem Geld dafür zu nehmen.“

Drauf zog der Fuhrmann zum Kyffhäuser  
Durch's morische Thor der alten Burg,  
Allwo verzaubert sitzt der Kaiser.  
Er sah ihn, fest vom Schlaf umschlungen,  
Das Haupt geneigt zum Felsentisch,  
Durch den sein rother Bart gedrungen.  
Und Gold- und Silberstücke fanden  
Sich aufgehäuft im weiten Raum,  
Wo hundert helle Kerzen brannten.

Der Landmann fühlt die Pulse stocken,  
Doch läßt er durch des Erzes Glanz  
Sich nicht zu böser That verlocken.  
Er öffnet die gefüllten Säcke  
Und schüttelt in's Gemäß das Korn  
Und gießt es aus in eine Ecke;  
Nimmt von des Geldes blankem Haufen  
Nur so viel, als er auf dem Markt  
Erhalten hätte beim Verkaufen,  
Verneigt sich stumm dem Barbarosse  
Steckt Sack in Sack und lenkt behend  
Den leichten Wagen aus dem Schlosse.

Und heimgekehrt nach Nebelingen  
Läßt er vergnügt vor Weib und Kind  
Die wohlervorb'nen Gulden klingen.  
Des Braven Felder trugen reicher  
Seit jenem Tag von Jahr zu Jahr,  
Und zu beschränkt war bald sein Speicher.

Ihm wuchs das Gold in voller Truhe,  
Und unvermerkt floh ihm die Zeit  
Bei ungetrübter Seelenruhe.  
So ward ihm schon in diesem Leben  
Der reichste Lohn der Redlichkeit  
Von dem, der alles sieht, gegeben.

Adolf Bube.

## 22. Peter Klaus der Ziegenhirt.

Peter Klaus, der Ziegenhirt aus Sittendorf, der seine Herde gern recht hoch am Kyffhäuser hinauftrieb, pflegte sie Abends auf einem von altem Gemäuer umschlossenen Plage ausruhen zu lassen, und dort Musterung über sie zu halten. Seit einigen Tagen hatte er bemerkt, daß eine seiner schönsten Ziegen bald, nachdem man auf den bewußten Platz gekommen, verschwand, und erst später der Herde nachkam. Er beobachtete sie genauer, und sah, daß sie durch eine Spalte des Gemäuers hindurchschlüpfte. Er wand sich ihr nach und traf sie in einer Höhlung, wo sie begierig Haferkörner aufsaß, die von der Decke herabfielen. Er blickte in die Höhe und schüttelte den Kopf über den Haferegen, konnte aber nichts weiter entdecken. Da hörte er plötzlich über sich das Wiehern und Stampfen muthiger Kofse. Ein Knappe aber kam und winkte ihm zu folgen. Der Hirt stieg einige Stufen in die Höhe und kam über einen ummauerten Hof an eine Vertiefung, die rings von hohen Felsenwänden umschlossen war und in die durch überhangende dichtbelaubte Zweige einiges Dämmerlicht fiel. Hier fand er auf einem Rasenplatze zwölf ernste Ritter, deren keiner ein Wort sprach, beim Kegelspiel. Man winkte ihm, die Regel aufzustellen. Peter Klaus gehorchte mit schlotternden Knien, indem er nicht ohne Angst von Zeit zu Zeit auf die langen Bärte und die seltsam aufgeschlitzen Wämser der ernsten Ritter blickte. Allmählich wurde er dreister, überschaute alles mit festerem Blicke, und wagte es endlich, aus einer Weinkanne zu trinken, die man neben ihn hingestellt hatte, und in welcher der Wein nie abnahm. Er wurde wie neu belebt, und, so oft er Ermüdung spürte, schöpfte er aus dem nie



versiegenden herrlichen Trunke neue Kräfte. Endlich übermannte ihn der Schlaf. Als er erwachte, fand er sich auf dem umschlossenen grünen Plage wieder, auf welchem er seine Ziegen gewöhnlich ausruhen ließ. Doch erschien ihm manches daselbst anders als sonst. Er rieb sich die Augen, konnte aber nirgend Hund und Ziegen entdecken. Dagegen gewahrte er um das auffallend hohe Gras herum Bäume und Sträucher, die er dort sonst nie bemerkt hatte. Er ging kopfschüttelnd weiter, und suchte auf allen Wegen und Stegen, die er täglich mit seiner Heerde zu durchwandern pflegte. Aber nirgends fand er eine Spur von seinen Ziegen. Unter ihm lag Sittendorf, und er stieg endlich hinab, um dort nach seinen Thieren zu fragen. Leute, die ihm im Dorfe begegneten, waren ihm unbekannt; alle starrten ihn an, wenn er nach seinen Ziegen fragte und faßten sich an das Kinn. Als er fast unwillkürlich dasselbe that, fand er seinen Bart einen ganzen Fuß länger. Die ganze Welt kam ihm wie verzaubert vor, und doch erkannte er den Berg, den er herabgestiegen war, als den Kyffhäuser. Auch waren ihm die Häuser mit ihren Gärten und Vorplätzen wohl bekannt. Er suchte seine Hütte auf. Dieselbe war sehr zerfallen und vor ihr lag ein fremder Hirtenknabe in zerrissenem Kittel; neben ihm ein abgezehrter Hund. In der Hütte fand er alles wüst und verödet. Vergeblich rief er Weib und Kind, und als ihm niemand antwortete, wandte er wieder zur Hinterthür hinaus. Bald umdrängten den suchenden Mann mit dem langen eisgrauen Barte neugierige Weiber und Kinder. Vor seinem eigenen Hause nach seiner Frau und seinen Kindern, oder gar nach sich selbst zu fragen, schien ihm so sonderbar, daß er, um die Fragenden los zu werden, die nächsten Namen nannte, die ihm gerade einfielen. „Kurt Steffen!“ sagte er also. Die meisten Leute schwiegen und sahen ihn verwundert an. Endlich aber sprach eine bejahrte Frau: „der wohnt seit zwölf Jahren unter der Sachsenburg, dahin werdet Ihr heute nicht kommen!“ „Belten Meier!“ sagte er weiter. „Gott hab' ihn selig“, sagte ein altes Mütterchen an der Krücke, „der liegt schon seit fünfzehn Jahren in dem Hause, das man nimmer verläßt!“ Der Hirt erschrak, und als er ringsum seine altgewordenen Nachbarinnen erkannte, verging ihm die Lust, weiter zu fragen. Da

drängte sich plötzlich durch die Menge ein junges stinkes Weib mit einem einjährigen Knaben auf dem Arme und einem vierjährigen Mädchen an der Hand. Alle drei waren seiner Frau wie aus den Augen geschnitten. „Wie heißt ihr?“ fragte er staunend die Frau. „Maria!“ „Und euer Vater?“ „Gott hab' ihn selig! Peter Klaus! Es sind nun zwanzig Jahre her, daß wir ihn Tag und Nacht suchten auf dem Kyffhäuser, seine Heerde kam ohne ihn zurück; ich war damals sieben Jahre alt.“ Länger konnte sich der Ziegenhirt nicht mehr halten. „Ich bin Peter Klaus und kein anderer!“ rief er und nahm seiner Tochter den Knaben vom Arme. Alle standen wie versteinert, bis endlich eine Stimme um die andre ausrief: „Ja, das ist Peter Klaus! Willkommen Nachbar, nach zwanzig Jahren!“

### 23. Der Bauer von Gehofen.

Ein Bauer aus Gehofen wurde auf dem Wege nach Nordhausen von einem Männlein befragt, ob er ihm nicht seine Frucht verkaufen wolle. Da der Bauer nichts dawider hatte, so deutete ihm das Männchen an, den Berg hinauf zu fahren. Als sie nun zusammen oben angelangt waren, mußte er die Säcke vor einer Maueröffnung abladen, und dann in eine Halle folgen, in der rings an den Wänden große Kasten standen, welche sämmtlich mit Gold, Silber und Edelsteinen angefüllt waren. „Hier“, sagte das Männlein zu dem Bauer, welcher mit lusternen Augen die funkelnden Schätze betrachtete, „nimm Dir, soviel Du in Nordhausen für Dein Getreide erhalten haben würdest, aber ja nicht mehr. Hörst Du?“ „Ja, ja“, entgegnete der Bauer, griff mit vollen Händen in einen Kasten, welcher große Geldstücke enthielt, und steckte, da er bemerkte, daß das Männlein nicht auf ihn achtete, so viel davon ein, als seine weiten Taschen zu fassen vermochten. „So“, sagte er, „nun habe ich meine Bezahlung, nun will ich mich eilen, heimzukommen.“ „Du hast doch nicht vielleicht mehr genommen, als Dir zukommt?“ „Ei behüte und bewahre.“ „Wirklich nicht?“ fragte das Männlein, dem Bauer streng in die Augen blickend. Der aber entgegnete

ganz ruhig: „Keinen Pfennig mehr! Leb wohl!“ „Leb wohl“, sagte das Männchen,

„Doch hast Du mich belogen,  
So hast Du Dich betrogen!“

Der Bauer hörte diese Worte noch, als er den Berg hinabfuhr. Da er fürchtete, das Männlein werde, wenn es den Betrug bemerke, nachfolgen und ihm vielleicht einen Streich spielen, so hieb er tüchtig auf die Pferde ein, und gelangte auch bald in eines der am Bergfuße gelegenen Dörfer. Hier beschloß er, die ermüdeten und von Schweiß triefenden Kofse etwas verschmausen zu lassen, und bei dieser Gelegenheit den erworbenen Schatz zu zählen. Kaum hatte er die Pferde versorgt, so begab er sich in das vom Wirth ihm angewiesene Zimmer, und leerte die Taschen, welche ihm auf dem Wege immer schwerer geworden waren. Aber o Himmel! Die schönen, großen, funkelnden Geldstücke hatten sich in blinde, bleierne Münzen verwandelt! Als sich das Bäuerlein einigermaßen von seinem Schrecken erholt hatte, lief es eilends zum Wyffhäufer zurück. Der Weg wurde ihm entsetzlich sauer, denn das vorher so schöne Wetter war plötzlich umgeschlagen, unendlicher Regen strömte, ihn bis auf die Haut durchnässend und bis auf die Knochen durchkältend, vom dunklen Himmel herab, in der Ferne zuckten Blitze, der Donner grollte, und ein wilder Sturm durchsaufte die Wipfel der Bäume. Endlich langte er oben an, aber nun umgab ihn ein so dicker Nebel, daß er kaum im Stande war, drei Schritte weit vor sich zu sehen. Er lief nun ängstlich und immer ängstlicher in den Ruinen umher, schrie nach dem Männchen, bekannte seine Schuld, und bat auf das beweglichste nur um das, was ihm zukomme; aber da kein Männlein erschien, so wurde er endlich zornig, und fing an zu schimpfen und zu fluchen. Aber, aber! Von unsichtbaren Händen erhielt er so viele und so gewichtige Schläge an die Ohren, daß ihm die Backen schwellen, und er eilends den Berg hinunter stürzte; hinter ihm her aber erschallten unter lautem Hohngelächter die Worte:

„Hast Du mich belogen,  
So hast Du Dich betrogen!“

## 24. Der Bauer von Köblingen.

Ein Bauer aus dem Dorfe Köblingen wollte einst eine Fuhr Getreide auf den Markt nach Kelbra bringen, entschloß sich aber, da er dort keinen Käufer fand, mit seiner Ladung nach Nordhausen zu fahren. Kaum aber war er eine halbe Stunde von Kelbra weg, als ein furchtbares Gewitter losbrach. Er flüchtete in die Schenke des nächsten besten Dorfes, und blieb hier ziemlich lange sitzen. Endlich ging die Reise weiter. Der Weg ward jedoch immer schlechter, und schließlich saß er mit seinem Gefährten vollständig in einem Sumpfe fest. Eben war er im Begriffe, die Stränge abzuschneiden, als ein Licht von weitem herannahte. Es erschien ein kleiner Mann, ungefähr zwei Fuß hoch, hinten und vorn ausgewachsen. Der half dem Bauer und seinem Fuhrwerke glücklich wieder aus dem Sumpfe heraus, und bat ihn dann, die Ladung ihm zu verkaufen. Der Bauer sagte erfreut zu. So fuhren sie selbst den Kyffhäuserberg hinauf. Nachdem man abgeladen, führte der Zwerg den Bauer in ein Gewölbe, in welchem nichts als eiserne Kisten standen, alle bis an den Rand mit goldenen und silbernen Münzen gefüllt. Nun erst merkte der Bauer, was die Glocke geschlagen hatte. Der Zwerg forderte ihn auf, soviel zu nehmen, als die Ladung werth sei, doch keinesfalls mehr. Der aber that, nachdem er seinen Betrag abgezahlt, doch noch einen heimlichen Griff hinein. Schon war er im Begriffe, das Schloß zu verlassen, da fragte ihn der Zwerg, ob er nicht den Kaiser Friedrich sehen wolle. Jener bejahte. Durch einen langen unterirdischen Gang, in den weder Sonne noch Mond zu scheinen vermochte, langte man bald vor einer eisernen Thür an, die mit zehn mächtigen Riegelschlössern wohl verwahrt war. Nachdem der Zwerg dieselben mit Hülfe eines Bundes Schlüssel, das er bei sich führte, geöffnet hatte, dröhnte die Thür mit so fürchterlichem Geräusche auf, daß dem Bauer darob ein gewaltiges Grausen ankam. Allein die Neugierde siegte über die Furcht. Er bot also seine ganze Herzhaftigkeit auf, und trat in das Gewölbe, das so groß war, daß ein Wagen mit vier Pferden bequem darin hätte umwenden können. Es war nur durch eine einzige Lampe erleuchtet, die

gerade in der Mitte des Gewölbes über einem runden steinernen Tische hing. Um den Tisch herum saß Kaiser Friedrich mit seiner ganzen Familie. Sein langer rother Bart war durch den Tisch gewachsen. Endlich fuhr der Kaiser aus seinem Schlummer auf. Er fragte den Bauer: „Fliegen die Raben noch um das Schloß herum?“, hob, als dieser bejahte, langsam seine dünnen, braunen Hände auf, und sagte mit weinerlicher Stimme: „So muß ich noch hundert Jahre hier nach meiner Erlösung schmachten.“ Dann wurde der Bauer durch den Zwerg wieder zum Berge hinaus geführt. Seiner Frau gegenüber that er sich zu Hause nicht wenig groß damit, den Schatzmeister des Kaisers Friedrich betrogen zu haben. Er wies ihr auch die Goldmünzen, die auf der einen Seite das Bild des Kaiser Tiberius, auf der andern aber die Worte: „Halber Sockel“ trugen. Allein der gute Mann lernte zeitig genug einsehen, daß unrecht Gut nie gedeiht. Denn von Stunde an hatte er weder Glück noch Segen in allem, das er anfang und that, und in kurzer Zeit war er aus einem wohlhabenden Manne ein Bettler geworden. Er konnte nicht zweifeln, daß dies eine gerechte Strafe des Himmels für seine Habsucht sei, und da ihm sein Gewissen darob andauernd Vorwürfe machte, so verfiel er in eine dumpfe Schwermuth. Noch ehe ein Jahr vergangen war, segnete er das Zeitliche.

### 25. Die geraubten Fräulein.

Vor Zeiten hausten wilde Raubritter in der alten Burg Kyffhausen. Tags schwärmten sie in Wald und Feld umher, die Umgegend plagend und viel Geld und Gut zusammenraubend. Nachts aber schwelgten sie in den geraubten Schätzen. Sie hatten nach allen Seiten hin von der Burg aus lange heimliche Gänge unter der Erde, so daß sie bald da bald dort unversehens hervorbrachen, und eben so schnell wieder verschwanden. Einst raubten sie am hellen Tage in Kelbra vier junge, wunderschöne Fräulein, die eben aus der Kirche kamen, und schleppten sie auf die Burg. Die Fräulein aber waren Töchter ein und derselben Mutter. Die konnte den Verlust ihrer Töchter nicht verschmerzen, ging täglich tief in den Wald hinein, in der Richtung, die die Räuber

eingeschlagen hatten, setzte sich da nieder und weinte. An dem Orte aber, wo sie alltäglich um ihre Töchter Thränen vergoß, sprudelte eine Quelle hervor, die noch heute den Wanderer erquickt, wenn er von Kelbra nach dem Kyffhäuser zu wandert. Auch aus andern Orten haben die Räuber junge Mädchen entführt. Die sollen nachmals zuweilen mit den Raubrittern auf die Jagd geritten, aber niemals wieder hinunter in die goldene Aue gekommen sein. Zuweilen sieht man sie in mond hellen Nächten auf schönen, schneeweißen und prächtig angeschirrten Rossen über den Berg reiten. Doch ist es nicht gut, ihnen zu begegnen.

## 26. Müller und Bergmann.

In Sondershausen lebte einst ein Müller, Namens Lau. Er hatte die vor der Stadt belegene Wippermühle in Pacht, war ein Mann von großer Körperkraft, und pflegte wenig Worte zu machen. In seinen jungen Jahren hatte er bei der Riesengarde König Friedrich Wilhelm's I. gestanden. Dieser Müller pflegte, wie andere seines Zeichens, seine Mühlsteine vom Kyffhäuser zu holen. Eines Tags fuhr er mit einem Knappen wiederum auf den Berg. In der Nähe des Thurms angelangt, schlug er allein den Fußweg ein, der zu letztem emporführt. Plötzlich stand, mit lautem „Guten Abend“, wie aus der Erde gezaubert ein stämmiger Bursche in Bergmannsgewand vor ihm. Im Laufe des nun folgenden Zwiegesprächs sagte dieser zum Müller: „Kommt und helfst mir dort einen Stein losbrechen, und ihr sollt so reich werden, daß ihr eure Pachtmühle kaufen könnt!“ Der Müller jedoch brach ungläubig in ein Gelächter aus. Jener aber bittet von neuem und droht, als alles vergebens, schließlich mit Zwangsmitteln. Da wird der Müller böse und spricht: „Zunge, wenn Du jetzt nicht gehst, so gebe ich Dir eine Maulschelle, daß Dein Kopf bis nach Sangerhausen fliegen soll!“ Aber kaum hat er diese Worte gesprochen, so packt ihn der Bursche bei der Brust, und wirft ihn mit solcher Gewalt zur Erde, daß ihm alle Rippen krachen. Der Müller ermannt sich wieder, stößt den Burschen vor die Brust, daß er umstürzt und wirft sich auf ihn. Aber wie ein Mal windet sich der Bursche um den Müller. Er drückt

diesen so zusammen, daß er vor Schmerz laut aufschreit, hebt ihn mit übermenschlicher Stärke hoch in die Luft, und wirft ihn schließlich mit solcher Heftigkeit zu Boden, daß ihm Hören und Sehen vergeht. In demselben Augenblicke kommt der Müllerknappe. Als der sieht, was vorgeht, nimmt er einen Stock und haut so derb auf den Burschen ein, daß dieser von dem Müller abläßt, und wie eine Schlange in ein Loch von kaum einer Spanne Durchmesser schlüpft. Natürlich vermochte ihm niemand zu folgen.

### 27. Die Schatzgräber.

In Sondershausen lebte vor Jahren ein lustiger Musikant, Namens Sauerbier. Der ging in einer Himmelfahrtsnacht mit noch einem Kameraden auf den Kyffhäuser, um Schätze zu gewinnen. Beide blieben länger, als beabsichtigt aus und es erhob sich deshalb ihre Weiber und Kinder großes Wehklagen. Endlich, nach acht Tagen, tauchte mit einem Male Sauerbier wieder auf, aber nicht mehr lustig und aufgeräumt, wie früher, sondern still, düster, und obenein mit abgerissenen Kleidern. Sein früheres blühendes Aussehen war dahin, sein Antlitz war erdfahl geworden und er suchte stets die Einsamkeit. Drei Tage später kam auch der andere Mann, Namens Dick, auf einem Karren in todtfrankem Zustande nach Sondershausen zurück. Was ihnen eigentlich zugestoßen war, konnte man nicht aus ihnen herausbringen, doch ging die Rede, daß beide den Kaiser Friedrich gesprochen und sehr schlimme Zufälle auf dem Kyffhäuser erlebt hätten. Jedenfalls war ihnen die Absicht, auf der Kaiserburg Schätze zu heben, übel bekommen. Sauerbier blieb blaß und bleich bis an seinen Tod und sein Kamerad behielt ein lahmes Bein, das ihm, wie man sagt, zerschlagen worden war, als beim Weggange beider aus dem Berge die Thür hinter beiden mit Gewalt zuschlug.

### 28. Geisterbeschwörer.

Im Jahre 1732 machten sich drei Schatzgräber und Geisterbeschwörer auf den Berg auf und begannen dort die Geister aus dem Höllenzwange zu zittiren, um durch dieselben zu den ver-

borgenen Schätzen zu gelangen. Wirklich schien ihr Beginnen glücken zu wollen, da ihnen ein Geist in dreifach verschiedener Gestalt erschien; allein derselbe ergriff einen der Beschwörer und führte ihn durch die Lüfte von dannen. Entsetzt entflohen die beiden andern, ihre Geräthe und Bücher im Stiche lassend. Letztere wurden folgenden Tags zerbrochen und zerrissen wieder gefunden. Von dem Entführten aber ward nie wieder etwas gehört.

### 29. Die Tafel voll Namen.

Im siebenjährigen Kriege lag in Sondershausen ein alter Soldat im Quartier, der hörte viel vom Kyffhäuser erzählen. Da er sich nicht fürchtete, und da er sein Glück zu machen hoffte, stieg er in der Himmelfahrtsnacht, in welcher alle Schätze sichtbar werden, die im Innern der Berge verborgen sind, zum Berge hinauf. Wirklich fand er eine eiserne Thür. Da sich dieselbe bei seinem Nähertreten vor ihm aufthat, trat er ein. Durch einen langen, mattbeleuchteten Gang hindurch erreichte er ein Gewölbe. In der Mitte desselben saß an einem großen Tische eine lange, hagere, schwarzgekleidete Gestalt, mit mächtigem Barte und bleichem Gesichte, mit Schreiben beschäftigt. Dieselbe reichte dem Soldaten eine Feder, hieß ihn sich in den Finger schneiden und mit seinem eigenen Blute seinen Namen auf eine Tafel schreiben, welche schon viele andere Namen trug. Alsdann stehe es ihm frei, von den im Gewölbe aufgehäuften Schätzen zu nehmen, soviel ihm beliebe. Der Soldat, welcher die Gestalt für den leibhaftigen Gottseibeius hielt, weigerte sich standhaft, der Aufforderung zu folgen. Da erkrachte plötzlich ein Donnerschlag, alles um den Soldaten her verschwand, und ehe er sich dessen versah, lag er wieder draußen auf dem Berge. Seine Kleider waren zerrissen, seine Glieder zitterten ihm vor Entsetzen, und nur mühsam schleppte er sich den Berg hinab. Krank und elend langte er in Sondershausen wieder an.



### 30. Oßern auf dem Kyffhäuser.

In einem Dorfe am Kyffhäuser hatte ein Bauer ein sehr dreistes Dienstmädchen, Namens Johanne. Sie holte einst Nachts elf Uhr Osterwasser aus dem Kyffhäuserbrunnen, goß dasselbe in einen Kübel, und holte dann eine zweite sowie eine dritte Tracht, denn die Stunde von elf bis zwölf Uhr war immer noch nicht um. Jede Tracht goß sie in ein besondres Gefäß. Nach dem Einfüllen der dritten Tracht rief plötzlich eine Stimme: „Aber nun komm nicht wieder!“ Als sie am andern Tage mit ihrem Herrn das Wasser besah, war die dritte Tracht zu Wein geworden.

### 31. Die Morgenhelle am Kyffhäuser.

Vor dem Kyffhäuser hat einst ein Schäfer die Schlüsseljungfrau angetroffen, die darin wohnt, und sich mit ihr so lange dort ergangen, bis es ganz dunkel gewesen ist. Und weil er sich beklagt hat, daß ihn die Nacht überfallen, hat ihn die Jungfrau oben auf dem Berge an eine Stelle geführt, an der ihm plötzlich eine große Helligkeit erstrahlte, gleich als sei es schon Morgen. Da wollte er getrost in den hellen Morgen hineinschreiten. Zwei Schritte aber vor der Helle schauderte er und blieb stehen. Da kehrte die Jungfrau in die Dunkelheit zurück. Der Schäfer aber verharrte an der Stelle, wo er stehen geblieben, während der ganzen Nacht, und am andern Morgen stand er an einem tiefen See.

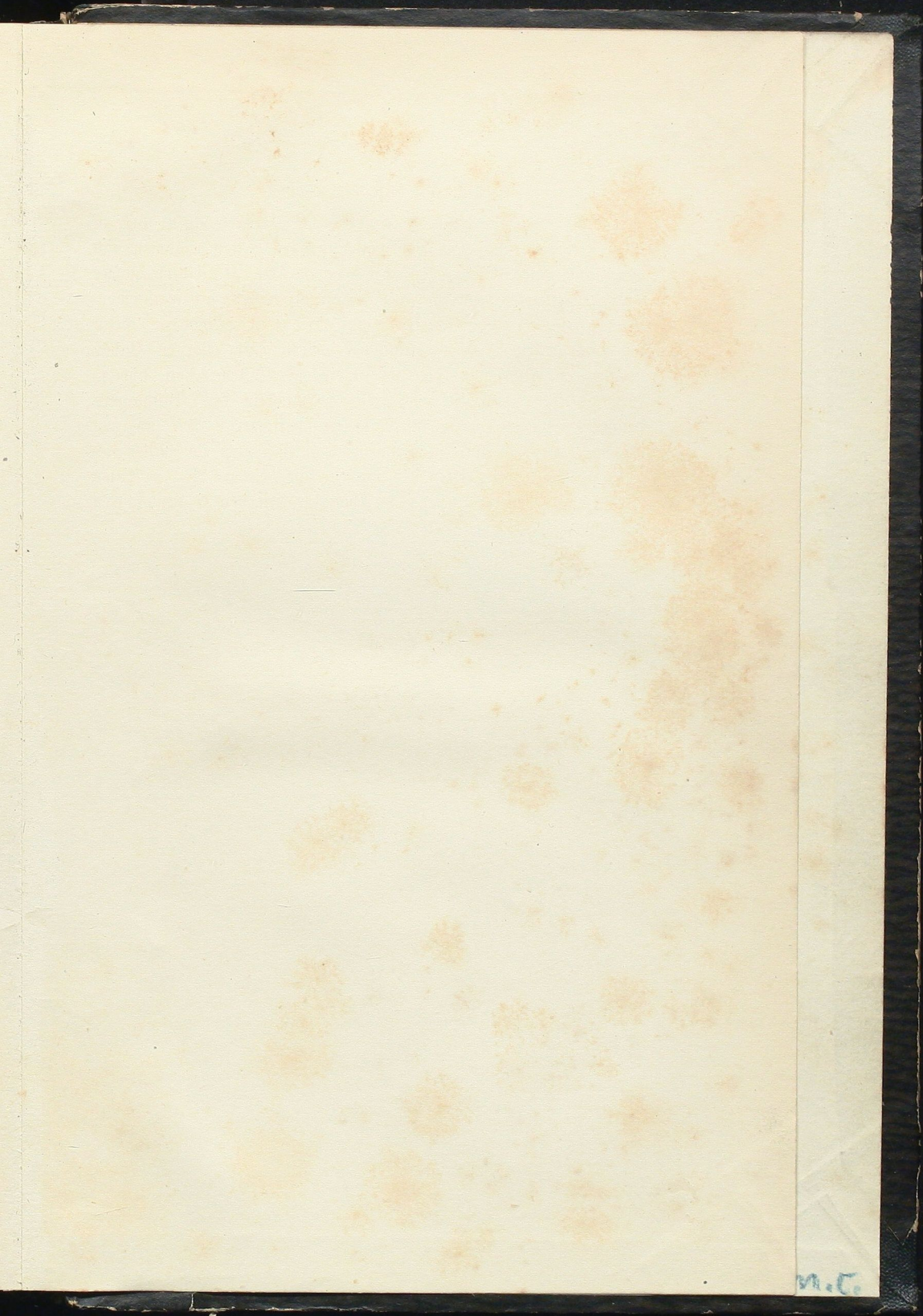
### 32. Das glühende Schiff im Kyffhäuser.

Drei Jungen gingen einst zusammen auf den Kyffhäuserberg, und kamen zuletzt in ein großes Behältniß. Da war ein großes Wasser; auf ihm aber kam ein glühendes Schiff geschwommen. Aus dem Schiffe kam der Böse und fragte, wen von ihnen dreien er holen solle. Nun waren zwei von den Jungen konfirmirt, der dritte aber war noch Schulknabe. Da sagten die beiden älteren, er solle den jüngsten nehmen. Der Böse aber gab diesem eine derbe Ohrfeige, und sagte, derselbe habe noch nicht Christi Blut genossen, und sei noch unschuldig. So kamen sie alle drei glücklich wieder aus dem Berge heraus.

### 33. Die eisernen Läden.

Soldaten, die einst in Tilleda im Quartier lagen und in ihrer Heimath viel vom Kyffhäuser gehört hatten, nahmen sich vor, an den vorspringenden Steinen des Kyffhäuserthurms emporzuklettern, und zu den Maueröffnungen hineinzusteigen. Aber sie kamen unverrichteter Dinge wieder in Tilleda an, denn die sonst offenen Maueröffnungen waren mit eisernen Läden verschlossen gewesen. Da die Leute in Tilleda das hörten, sprachen sie: „So ist euch alle Herrlichkeit des Kyffhäusers bescheert gewesen, und ihr habt sie verscherzt! Die eisernen Läden hättet ihr nur zu nehmen brauchen, und sie hätten sich in goldene verwandelt!“ Sporenstreichs eilten die Soldaten wieder auf den Kyffhäuser. Aber die eisernen Läden waren verschwunden.





m.c.





pon Xa 12 86

✓

ULB Halle 3  
005 026 156



✓

Sb.

m. E.

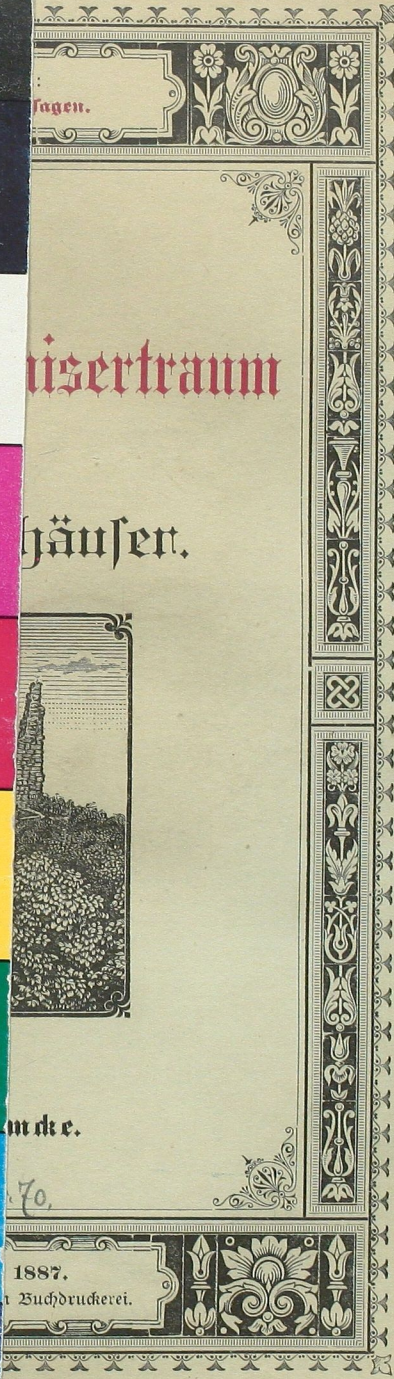




Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19  
Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.



Fagen.

isertraum

häuser.



m die.

70.

1887.  
a Buchdruckerei.

